

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 24 (1942)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aus der Ideen, Ansinnen Wirklichkeit und das bescheidenen Traumes. Sie war tagtäglich viel zureichend und lebte in ihren Traumleben viel glücklicher. Sie viel hatte sie mit dem Eisenhammer zu tun, mit Leuchtenden, funkelnden Eisen. Sie stand ihr zu Diensten, sie leuchteten ihr. Die Räume, die sie mit ausgiebig erhellte, böten einem Erzieher und Pädagogen wertvolles Material: ihre Schönheit, ihre unendliche Zielsetzung geben sich in ihnen kund. Später, als sie die Welt „erobert“ hatte und in hohen gesellschaftlichen Schichten verkehrte, da verschwand dieses Traumleben. Als sie die zum großen Teil oberflächliche, farblose Art des gesellschaftlichen Lebens der höchsten Kreise kennen gelernt hatte, da mag es seinen Glanz verlieren, mag auch ihre Sehnsucht nach dem Höheren des Menschenlebens erfüllt worden sein. Auch in Zeiten tiefer Gemüthsdepressionen und Niedergelassenheit, wie z. B. nach dem Tode ihres sehr geliebten Vaters — die Mutter hatte sie mit 12 Jahren verloren — halfen ihr Träume aus diesem Einsamkeitsgefühl heraus.

Bei wichtigsten Entschlüssen, die ihr Leben von Grund aus geändert, sie in glänzende Weltberühmtheit geführt hätten, ließ sie sich von Träumen leiten. — Sie wurde eine tief religiöse Natur.

Der Grund zur Weltreise.

Nicht daß sie als Kind an Reisen gedacht hätte. Auch war ihr Entschluß zu der großen Weltreise nicht vorbedacht und erwogen, sondern eine spontane Eingebung, ein Gedanke Gottes, wie sie es mir gegenüber nannte. Als ich aber bemerkte, es müßten doch tiefere Gründe vorhanden gewesen sein, die in ihr, den Gedanken an eine so ungeheure Reise, wie 1892 eine Reise nach Australien für eine ganz alleinlebende Frau bedeutete, entziehen ließ, da hatte ich recht erraten. Ich vernahm die Geschichte ihrer großen, einsamen und tapferen Liebe. „Er“ war polnischer Offizier, mit Leib und Seele tiefem Glauben ergeben. Wenn sie zusammenkommen wollten, mußte er eine Anzahl von 50,000 Kronen hinterlegen, oder seine Karriere

aufgeben. Er war bereit, es zu tun und gab dem Ministerium seine Entlassung ein. „Gina“ Wägl hatte aber an andere Beschäftigungen beobachten können, wie ein solcher Beschäftigter Mannes auf seine Karriere und der Liebe willen nicht zum beiderseitigen Glück führe. Ihre Liebe war auch so groß, daß sie ein solch großes Opfer nicht annehmen konnte — so verzichtete sie. Er aber wollte nicht, da er legte sie zwischen sich und ihn die halbe Welt und einen Zeitraum von zehn Jahren. Sie sagte mir: „Es brauchte keinen Mut zu diesem Entschluß; es war Klucht vor meinem Gefühl. Und da meine Liebe nicht vornehmlich jüngerer Art war, konnte ich es tun.“ Die zwei haben sich während ihrer zehnjährigen Abwesenheit nie geschrieben. Das letzte ich nicht ausgehen.

Als sie nach zehn Jahren zu ihren geistigen Eltern zurückkam, war fand da im Bahnhof in Wien ihrer wartend, in Brillenkleidung, so daß sie ihn betraue nicht erkannt hätte? Der Freund — er begleitete sie und wiederholte die Werbung. Es war das letzte Mal, daß er es tat und sie sich sah. Er machte dann eine glänzende Karriere als Offizier und starb, übergehirt, den Selbstmord als Romandantur der Festsung 3. 1914.

Eine Wägl war überzeugt, daß, weil sie damals das Opfer um des andern willen gebracht hätte und ihre Pflicht treu gelitten wäre, es ihr beschaffen ist nicht ergehen. Sie war sicher, daß sie damals die für beide allein richtige Entscheidung getroffen. Auf ihren Reisen, da sie in Ländern lebte, wo die Frauen in Winderzahl sind, hätte sie stets Gelegenheit gehabt, zu heiraten, sie hat es nicht gekonnt. Es gab für sie nur einmal das große Gefühl. — Nun ist sie dahingegangen, und als letztes Geschenk gab ihr, der Tapferen, Gott einen sanften Tod. Sie ist würdig, jenen bedeutenden Frauen, die der Buch- und Langenhalter-Vorden hervorbrachte, beigeilt zu werden, einer Amalie Wöjter, einer Maria Wäler, einer Emma Graf, etc., eine Frau ohne Furcht und Zedel, in einer Heroischen und heroischen Zeit der schwersten Frauenbewegung.

Eine Jung-Lotta gibt mir da mit dem Teufel einen Knuff in den Rücken. Es ist ein packiges Schmalbein (aus der achten Klasse), mit energischem Stupsnäschen, — eine von dem Dugend, die der ergrauten Chef-Lotta und den ganzen Soldaten, durch die und dünn, bis hierher, ans Ende der Welt, gefolgt sind.

Dies ist unsere jüdische Kantine, und, was das anbelangt, auch wohl die östlichste. „Denken Sie sich“, jagt die Jung-Lotta, und lacht mich leicht schmalbeinhaft an, „von hier aus ist es gleich weit nach Pekingford und nach Moskau. Und ich habe auf der Karte nachgehoben, mit der Eisenbahn habe ich noch weiter bis nach Hause.“

Jetzt fährt der Kantinenkellner, mit Hut und Mantel, und Feldpostkoffer, Zigarren und Zigaretten, von Bataillon zu Bataillon, von Kompanie zu Kompanie, längs mellenweiten, einsamen Stappentwegen, wo im Dickicht und

der Dämmerung der Wälder das „Patrouillenkarniel“ stets im Gang ist. „Wir haben zum Grundbuch zum Prinzip, nicht mehr denn je eine Lotta auf je eine Fahrt zu senden“, sagt Frau S., „man kann ja nie wissen, was da einem begegnen kann und mehrere Lottas auf einmal opfern, das können wir uns nicht erlauben. Bewacht! Nein, das sind wir nicht. Die Lottas tragen keine Waffen. Da folgen wir der Regel: Keine oder sehr drauf los! Im übrigen vertrauen wir unserem guten Stern. Wie war es, war es nicht Friedrich der Große, der da gefragt hat, daß er es sich einfach nicht leisten darf, Generale zu haben, die nicht glückselig sind. Das gilt auch bei uns Lottas. Im großen und ganzen kann man wohl sagen, es ist nicht bloß gerade die Mühsal mit dem Geschirraufbewahren, die es schwer macht, an einem schwarzkunsten Desembertabend im ferneren Karellen Lotta zu sein.“

Wir machen es so:

zum „Problem der Hausangeestellten“ (Nr. 47 vom 21. Nov.) schreibt uns ein Hausfrau:

„Gutes schick ich nicht für alle.“ Das weiß ich wohl, und nur in diesem Sinne möchte ich kurz erzählen von ein paar Erleichterungen für die Hausangeestellte. Erleichterungen, die nun eben gerade in unserem Haushalt möglich geworden sind im Laufe der Jahre. Denn ich erinnere mich gar gut an jene ferne Zeit, da die Kinder noch klein waren, und da unsere damalige gültige Marie und ich abwechselungsweise nur jeden zweiten Sonntag durchgehen, d. h. den Sonntagsnachmittag mit dem Nachsteffen, „her“ hatten. Wie tröste ich mich doch in jenen Tagen! Ich hatte Sonntag ja fast mehr noch als meine Marie, die stets behauptete, ihre Kinder-Sonntage seien ihr genau so lieb, da ihr dann die Kinder ja ganz allein gehörten! Sobald es aber anging, bekam sie dann jeden Sonntagsnachmittag bis zum Nachsteffen frei, und nach und nach, mit dem Wachstum der heute erwachsenen Kinder, wurde es mir möglich, der Hausangeestellten mehrmals per Monat, später sogar jeden Sonntag durchgehend frei zu geben. So halten wir es heute, und zwar schon seit langem. Dazu brauchte es allerdings ein gewisses „System“, wenn ich so sagen darf, und wir mußten es auch nach und nach immer besser herauszufinden.

Wir machen es so: Als Sonntag-Nachsteffen gibt's im Sommer immer das fertig vorgeordnete Bierchenmischel, im Winter immer eine Würstchensuppe (Safer, Gemüse, Reis etc.), die ich nur aufzubereiten brauche. Dazu Tee oder Milch-Kaffee und vielleicht ein Käse — ja man hat heute! Nachher wird das Geschirrt ordentlich zusammengepackt, das Nöthige abgeputzt und erst am Montagvormittag abgewaschen. Erwarte ich am Sonntagsnachmittag einen Kaffeegast, wird alles vorgeordnet, ich beste den Tisch gleich nach dem Mittagessen damit's noch nicht so einem Stroh, und zugleich brauche ich nicht mehr des Abwaschens den Kaffee, umwickelt den Kaffeekrug mit Zeitungspapier und bringt ihn unter den Kaffeewärmer, so daß ich dann um vier Uhr nur schnell die Milch zum Kochen bringen und also gar nicht lange vom Galt weg sein muß.

Da ich eben immer Hausangeestellte im Alter von dreißig, vierzig Jahren und drüber hatte, konnte ich diese freien Sonntage abgeben und gut riskieren. Es waren immer jetzige, gelebte Mädchen, die Freundinnen, Bekannte oder Verwandte in der Stadt hatten, oder die vielleicht auch einmal am Sonntagsabend in aller Ruhe einen Vortrag oder in ein Kino zu gehen wünschten. Das ist aber kaum möglich, wenn sie aufs Nachsteffen heimzuführen, ja, schon kurz nach sechs Uhr abends (!) daheim sein müssen. Und dann erst noch an vielen Orten der lange Heimweg, vom Tram aus noch ein Stück weit zu Fuß, zweimal der grüne Tramzettel, oder dann sind sie nach dem Nachsteffen zu müde, um sich noch einmal aufzurufen. Deshalb sollte wohl unbedingt an den Orten, wo es der Hausfrau möglich ist, die Hilfe alt genug oder sonst des Vertrauens würdig ist, der durchgehende Sonntagsnachmittag, wie ihn jede Hausangeestellte ihre Wägen, jede Büroangestellte ihr selbstverständlich und so mit Recht hat, auch der Hausangeestellten recht oft ermöglicht werden. Auch allerlei andere prinzipielle Familien-Ma-

ßnahmen unserer Hausangeestellten haben wir längst ein- und nun jahrelang durchgeführt. So vor allem das unabhürter - punktliche Essen! Da brauchte es allerdings im Anfang eine größere, ja sogar unmaßgebliche Stellungnahme meinerseits. Wir eiferten mittags allererstenens um 12 1/2 Uhr, meistens früher. Abends nie später als punkt sieben, damit's beiseite Feierabend gibt in der Küche. Dabei gehört es aber zur allgemein bekannten und gültigen Hausangeordneten, daß benach das eine oder andere Familienmitglied bei unvorhergesehener oder unbedingter Verbindung ohne weiteres zu spät heimkommen darf zum Essen. Aber dabei wird nicht gewartet. Das hat übrigens auch für den Frühstücksmoment einen Vortheil. Er muß dann nicht in einer Aufregung die herparateten Minuten zählen, sondern er weiß ganz genau, dahim sitzt man am Tisch und isst. Wenn absolut nötig, wird reich etwas aufgewärmt. Aber nichts wird vorher liebevoll in der Küche zurückgehalten und sorgfältig nachgeschleht. — Das alles ist bei uns so selbstverständlich geworden, kein Mensch sagt mehr ein Wort! Hat abends die Hilfe irgend etwas „brot“, einen Kurs, einen Besuch, einen Ausflug, und ausgerechnet an einem solchen Abend gibt's ein langes Telefonat oder irgendeine andere Verabredung, so daß es nicht Nacht mit dem punktlichen Essen, so laufe das Essen nach dem richtigen Zeit bereistellen, die Angeestellte ist frei und kann gehen. Dann machen wir es einfach so wie am Sonntagsabend, räumen nachher den Tisch ab, und abgewaschen wird am folgenden Tag. Uebrigens hat das punktliche Essen einen höchst erfreulichen Erfolg: es ist erstaunlich, wie wenig Ausnahmen vorkommen. Wie haben ihr Essen gern warm und ungekühlt und gewöhnen sich ganz einfach an, zur rechten Zeit am Tisch zu sitzen.

Ja apropos, noch etwas: Wir haben an „Sonntags-Feiern und Feiertagen“ prinzipiell nie etwas Komplikation's oder Langweiligkeit's zum Kochen. Es gibt doch so viele ertragreiche Sachen, die „kurz“ sind und eigentlich speziell für den Sonntag passen, der ja ohnehin mit einem etwas späteren Frühstück anfängt. Auch an Weihnachten, den wichtigsten Ausgangeszeiten etc. sind jetzt und krautbrauende Menus streng verbottet bei uns. Das bleibt noch von Fest- und Ausgangesstimmung, wenn draußen in der Küche eine treue, fleißige Hausangeestellte, die auch gerne etwas vom Fest oder freiem Wochenendnachmittag tüschen möchte, mit hochrotem Kopf bannt und 1000 Hände haben sollte, weil man's auch gar so kompliziert haben will! Wir sind übrigens da im Laufe der Jahre ganz ge-

Vom Frauenhilfsdienst im Ernstfall

II.
Lottas im Dienst

In einem finnischen Blatte schildert der Korrespondent L. v. Nummers seine Eindrücke beim Besuch einer

Lotta-Kantine an der Front. Eine Gefährtin unserer Blattes in Simland hat den Artikel für uns übersetzt. Da heißt es:

Lotta L., die schon um 4 Uhr aufgefunden war, um das Brotbacken zu besorgen, stellt mit einem Seufzer ihr abgegröseltes „Kunjabrotzellan“ auf das Schrankebrett und sieht sich um in ihrer Küche.

Dann erzählt sie: „Einmal, in einem Dorf, schlagen wir unser Bett mitten unter einer

Interessiert Sie das?

Viele meinen, unsere heutigen Lebensmittelrationen seien kleiner als diejenigen von 1918. Das Gegenteil ist richtig, wie die Statistik zeigt.

Artikel:	1918		1914	
	„	„	„	„
Zucker	600	750	150	höher
Margarin	100	250	150	niedriger
Mehl	370	500	120	höher
Meis	—	500	500	höher
Reis	400	500	100	höher
Safer/Gewürz	75	500	425	höher
Hüllensüßholz	frei	250	frei	nicht rat.
Milch (Zugest. in dl)	4	frei	ab 1. 1. 24	ab 1.
Speckfett (Butter, Speckfett, Speckfett)	500	750	250	höher
Rote	250	400	150	höher
Brot (Zugest.)	250	heute	nach	frei
Wurstschinken	frei	150	höher	nicht rat.
Brotzettel (utrn.)	frei	100	höher	nicht rat.
Starköl (Zugest. in kg)	frei	100	höher	nicht rat.
Einmachzucker (Zugest. in kg)	4000	4500	500	höher

Anzahl der dort gefallenen Kaffen auf. Da gab es nichts anderes zu tun, als die Leichen ein wenig beiseite zu bringen. Die Nachbarschaft war nicht die beste und angenehme, aber wir mußten doch einen trockenen Platz für unser Bett und unsere Rechenhaftscheiter haben und auch etwas Regenwasser für uns selbst. Der Marsch durch den Schlamm und Moor des Landes bei Kostana hatte unseren Kräften doch recht zugefügt, aber man lernt es, mit der Zeit, auch im Fallen und Zurückfallen einen Vorzug zu gewinnen. — In parabolen es auch klingen mag. Nicht immer haben wir besonders viel zu breien gehabt, aber die Hauptfrage ist ja, daß man mit dem, was man hat, redigierlich an Ort und Stelle ist. Die Männer an der Front, in der vorderen Frontlinie, wissen, wer mit ihnen Schritt hielt, wer mit ihnen war und wer es nicht gewesen ist.

Wie wir es im Dorf B. haben, sehen Sie. Es ist eine feine Stelle für eine Kantine, wenn man bedenkt, wie viel schlechter es eigentlich sein könnte. Vor ein paar Tagen sah wohl das Haus wie ein Schneefeld aus und der Fußboden geht in Wogen und irgend einen Ort, wo man den Kaffee, d. h. das Suppengut, kochen konnte, gab es auch nicht, und es wimmelte nur so von allerlei Ungeziefer. Aber es ist jeder unglücklich, wie viel man mit Seife und Bürste und gutem Willen in kurzer Zeit zustande bringen kann. — Ein Trostfisch, der 2-3 Meilen, bei 30 Grad unter Null, auf seiner Fahrt gefahren kommt, ist jenseitig, eine Tasse heißen Suppengutes zu bekommen und auch über etwas Süßbrot. Es ist trotz allem ein richtiges Gaud. Mit Zimmern. Man hat Platz für sich und sein Hund und Gut und Hund für sich, ohne das Licht am Kamin zu verwahren, wie im Zeit. Es ist schön, ein Haus zu haben. Auch wenn es unklar ist und der Fußboden in den Zimmern bergauf und bergab geht.“

enden forsch in den Kuffen und sog die Kriemen an, daß gerade noch sein wichtigster Koffi brauente. Er ließ es sich nicht nehmen, er war anwesend zu bleiben und schloß die Augen an schmalen Schlitzen.

Er war nicht schwer. In den Pöckeln saßen Hundel von Kindern hinter mir her. Freilich hätte veranlagt und die Kinder lächeln und lachten.

Ein Mann stellte sich mir in den Weg. „Wieviel willst du für den Koffi?“

„Er ist unerschütterlich“, sagte ich. „Aber der Abend heute ist es nicht. Ich kam an einem Hebera vorüber, in dem die Trunken buntfarbig und verführerisch waren. Ich erinnere mich der Wäcker mit den Schrotgewehren, die sich nicht nur auf Wägel, sondern auch auf buniarige Wandbilder richteten.“

Als ich nach unerschütterlich vor einem überrollen Ende stand, trat aus dem südlichen Haus eine Waack mit braunen kräftigen Armen und einem runden alten Gesicht.

„Du willst eine Traube? Hier —“ und sie brach mir die schönsten Wäcker.

„Aber dein Schindeln, ma, sie wohl nicht“, und sie streichelte es mit ihren ruffen, von der Erde erschütterten Händen so fein und lieblich, daß mir warm ums Herz wurde.

„Ein braves Fierlein“, sagte sie — „warum ist es nicht ein braves Fierlein?“

„Er hat Dummheit.“

„Ich will mir“, sagte sie. „Wenn du willst, so mußt du mich mitnehmen.“

„Du bist ein Muffant?“

„Soll ich dir ein Vieh fangen?“

„So lang ich denn, und sie begleitete mit einem klaren zweiten Stimm.“

Und wie nun unsere Stimmen ineinander klangen, waren wir einander nicht mehr ferne. Ein Vieh brummt näher als die schönsten Worte. „Ich komme heute abend um neun Uhr und bringe dir den Fierlein.“

„Nein, es geht nicht“, sagte sie. „Warum geht es nicht?“

„Eben deshalb“, erwiderte sie. „Schließlich verriet sie mir doch, daß sie dort in einem Knechtchen mochte, hinaus zum Walde an „Um neun Uhr.““

„Som Wäcker hat stolze ich über ein braves Fierlein, daß die Kritik im Knechtchen unruhig wird. Dann hoffe ich an einen Baum. Es ist sehr dunkel. Am aufblühenden Hundsfuß finde ich mich scheid.“

Auf dem Rücken des Knechtchen, reiche ich der Waack nicht ohne Mühe den Knechtchen und schminne mich hinunter.“

„Der Erde brennt auf einem Wäcker ein Spiegel eine Kette. Danach, auf dem Wäcker, liegt ein Zeller mit Milch und Broden.“

Freilich schlief sie. Ueber dem breiten Welt hant die gelbliche Photographie eines alten Mannes. „Mein Vater sein“, laut sie befürmert. „Ich fahre auf dem Weltbaum, sie sitzt auf dem niedrigen Tisch mit senkrecht.“

nach durch die geschlossenen Lider seinen Glanz verpüre.

„Wohin gehst du morgen?“ frast sie leise. „Nach Wäcker.“

„Wit du dort daheim?“

„Ich bin überall und nirgend daheim: ich kann auf einer Wäcker, in einem Wald, auf einer Straße daheim sein. Jetzt bin ich bei dir. Und es scheint mir, daß diese Heimat die schönste und wahrste ist.“

Die Wäckerin haben ihren geüblichen Ablauf. Es dünnet und schlief ich der Kina: „Wäckerin, 58.“

„Knechtchen.“

„Knechtchen.“

„Wäckerin.“

„Wäckerin.“

„Wäckerin.“

Genf Florissant 11

Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar, Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze, Zimmer ab Fr. 5.—, Pension ab Fr. 11.—, Spezielle Arrangement für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.

Dir. G. E. Lussy.

schick geboren im „Abfärzen“ von allerlei Wunden des Lebens!

Natürlich passen ja alle diese Wohlwörter nicht ohne weiteres für alle Weiberinnen. Ja, sie mögen da und dort einfach un-durchführbar sein. Deswegen bin ich mir wohl bewußt. Und glauben Sie ja nicht, daß ich sie vor-dazieren wollte als Musterbeispiele! Aber in jedem einzelnen Haushalt, ausnahmslos in jedem, gibt es individuelle-mögliche Lösungen, die eben nur gerade dort helfen, dort möglich sind, dort Unterstützung und Bereinfachung bringen und der Hausangestellten, die gerade dort ihr Brot verdient, ihren Beruf leichter und somit sicher machen. Gines ist sicher: Die Hausfrau und Mutter braucht bei der Einführung solcher ihr und den übrigen Familiengliedern ein wenig ungewohnten Neuerungen in den meisten Fällen etwas zu tun, um ihren Standpunkt zugunsten der Hausangestellten gegenüber den übrigen Herrschaften am familientüchtligsten zu behaupten! Aber im Grunde genommen sehen sie es ja selber ein, daß die Mutter in diesen Dingen nichts als recht hat, und nach und nach bringen sie das Deppselchen der Pünktlichkeit, einer

kleinen Mühsale oder Entbehrung immer leichter. Ich glaube, es gäbe da hundert Dinge und Möglichkeiten im praktischen Alltag, die den Beruf der Hausangestellten gerade von jenen heftigen Schärpen und Härten, die ihm immer wieder vorgeworfen werden, befreien könnten. Vielleicht hat die eine oder andere Weiberin eine weitere Erfahrung zu erzählen oder eine Anregung zu machen, und gerne würde von ihnen allen lernen die Schreiberin dieser Zeilen, Frau D. W.

Von Büchern

Alte Mütter — glückliche Kinder.
Von Elia Steinmann (Hr. Berlo). Einleiden. 12. 370.
Im Suchen nach richtigen Lösungen heutiger Erziehungsfragen greift Elia Steinmann, die bekannte Mädelnärztin, durch ihr Buch helfend ein.

Es erkennt vorhandene Schwierigkeiten und sucht denselben mit realistischen Sinn, doch ohne dabei auf hohe und höchste Ideale zu verzichten, zu besagen. Eine der Hauptaufgaben sieht sie in der Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes: „Soll der Mensch persönlichkeitsfähig werden, muß er denken und wollen können.“ Dazu kommt noch die Ausübung des Miterlebens, des Miterkommens, das der Mensch beigt — die Ausbildung des Gemüts, die Ausbildung des Herzens.“ Dabei soll man den Kindern im Heim mehr Abwechslung bieten, mehr Freiheit geben, indem man sich herabniedersetzt gegenüber dem Bedürfnis des Kindes nach Wärme. H. R. Wm.

Zur Altstoffsammlung

Eine Anregung Frauen, jetzt eure Hände von Stricknadeln durch und liefert alle verbleibenden Metallnadeln aus Schubladen und Kisten ab. Euch ärgern sie nur, als Altmetall sind sie willkommen! Wenn in

einem Dorf die Sammlung von Metallnadeln 19 K. ergab, gäbe es rings im Umkreis wohl hundert Stricknadeln!

Veranstaltungen - Anzeiger

Zürich: Luceumclub, Kämlihof 26, Montag, 12. Januar, 17 Uhr. Literarische und Musik-session, Leitung von Steiger, Bern, Lied aus Hermann Göttschell, Zola 25 B. Mit Singen alte Volkslieder. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Reaktion

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Dimmatstr. 25, Telefon 322 05.
Reaktion: Anna Herzog-Süßler, Zürich, Freudenberghof 142, Telefon 8 12 08.

SCHAFFHAUSER WOLLE



Wolle und Garne

kaufen Sie gut bei

Gratis-Anleitung

F. Müller & Söhne
Stadthausstr. 14, Winterthur

Lorette
Das Spezial-Institut für die wissenschaftliche Pflege der Haut. Ärztlich geprüfte Kosmetikerinnen, mit In- und Auslandspraxis.
Haarentfernung, Pedicure, Gymnastik
Tel. 8 26 04 Universitätstraße 53, ZÜRICH

45
Strickvorlagen
für das Kleinkind
Jedes einzelne Modell mit genauer Anleitung, enthält die Strickordnungen von Meyers Schweizer Frauen- und Modestoff. Das reichhaltige Heft wird Ihnen auf Verlangen als Probenummer kostenlos zugesandt.
Verlag G. W. Meyer, Zürich 8, SA 8002, Abt. 57

Schuhsohlerei
G. Dürr Winterthur
Steinberggasse 65
bekannt für gute Bedienung bei billigsten Preisen

Detectiv Kler
streng diskret
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vermögens-Verhältnisse, Prozessfällen, Besuchsfragen, treue sichere Heirat & Eheauskünfte (Lizenz-Nr. Zürich 1243)
a. Detectiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Wo kauft die Frau in Zürich?

Küchengeräte und Kochgeschirre
in extrastarker Ausführung und stabiler Schweizerqualität
SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH
Müscherstr. 44
Besuchen Sie unsere Ausstellung

Metzgerei und Wursterei
Gebr. Niedermann
Zürich 1
Augustinergasse (Münzplatz)
Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

J. Leutert
Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 347 70
Filiale Bahnhofplatz 7 30372

TEA-ROOM
Gerstlauer
Bleichweg 11-13 · Seefeldstr. 40 · Telefon 3 49 94
Bekannt für Qualitätsgebäck

Blumenkrämer
„Das Haus, das jeden zufriedenstellt!“
ZÜRICH
BAHNOFFSTRASSE 33

Inserieren bringt Gewinn
Zu Fabrik-Preisen Pelzmäntel Pelzpaletots
in erstklassigem Schnitt u. nach neuesten Modellen
Silberföchse
Kragen, Capes, Fächer
Bekannt für Qualitätsware
Eig. Kürschnerwerkstätte
PLATTNER
Tel. 423 12, Zürich
Jetz Freiestr. 147
Früher Sempacherstr. 29

Der heimliche **Teeraum**
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. KERTSCH, Sohn
ZÜRICH
NEU RENOVIERT

Größtes Steppdecken-Spezialgeschäft

Echte **Kamelhaardecken Wolldecken**

Eigene Fabrik für Steppdecken
Größe, besteingerichtete Bettmacherei

Albrecht-Schläpfer
Zürich
am Linthescherplatz,
nächst Hauptbahnhof

Verkaufsmagazine
in:
Zürich: Madretsch
Winterthur: Olden
Wädenswil: Solothurn
Morgen: Thun
Oerlikon: Burgdorf
Mettlen: Langenthal
Alstetten: Neuenburg
Bern: La Chaux-de-Fonds
Biel: Luzern

MIGROS

Gedanken für 1941

Der Werktag kann von Feierstimmung getragen sein. Das ist schöner als der schönste Feiertag.
Wenn so ein ganzes Jahr vor uns liegt, ein Jahr, das schwer sein wird, und man hat den Mut, gerade in der schweren Zeit Großes zu wollen durch Arbeit und Einsatz, dann liegt in diesem Arbeitsgedanken der hohe Sinn des Feiertages.
Die Genossenschaften sind geschaffen. Voran Basel, auf dem Fuße Zürich, Bern, St. Gallen, Solothurn, Schaffhausen, Luzern, Neuchâtel, Aargau wird noch in der ersten Hälfte dieses Monats gegründet. 65,728 Genossenschaffer und Genossenschafferinnen haben sich bereits zu unseren genossenschaftlichen Zielen bekannt; 100,000 bis 120,000 werden es nach Abschluß der Werberarbeit sein.
Im Jahre 1844 gründeten in England die „redlichen Pioniere von Rochdale“, eine Handvoll bescheidener Textilarbeiter, die allererste Konsumgenossenschaft. Aus der Not geboren, eroberte sie sich einen schönen Teil der Welt. Im Jahre 1865 hat der weitlichste und sozial eingestellte Großkaufmann Collin-Bernoulli in der Stadt Basel zusammen mit Gleichgesinnten die erste schweizerische Konsumgenossenschaft ins Leben gerufen. In andern Ländern ist in diesen Jahrzehnten die Konsumgenossenschaft zum Teil mächtig gewachsen, zum Teil etwas im Hintergrund geblieben. Die heutige Aufgabe der Genossenschaft ist nicht geringer als diejenige vor hundert Jahren, handelt es sich doch darum, das Werk, das verhältnismäßig langsam gewachsen und trotz seinem Wachstum in verhältnismäßig bescheidenem Rahmen geblieben ist, davor zu bewahren, in Sattheit und Selbstgefälligkeit zu erstarrten. Unsere Zeit ist vom Weltstandpunkt

aus gesehen schwerer als jene vor hundert Jahren. Schwere Zeit war aber immer fruchtbarere Zeit, denn die Not drängt den Menschen, neue Wege zu suchen und nicht minder alte Mittel heranzuziehen, um sie zeitgemäß einzusetzen. Im Jahre 1844 war es der Hunger der Rochdaler Weber, der sie zur Selbsthilfe zwang. Heute zwingt uns die Teuerung, als Konsumenten zusammenzutreten. Es steht ein guter Stern über unsern Bemühen, ist es doch unsere Unternehmen zelungen, die Preise viel weitgehend zu regulieren als dies der staatlichen Preisregulierung möglich war. Das ist eine Feststellung und mag als solche wie ein Vorwurf klingen. Immerhin ist zu sagen, daß die staatliche Preiskontrolle mit einem unvollkommenen Handelsapparat zu rechnen hat und daher die letzten Möglichkeiten nicht ausnützen kann und wohl zum Teil auch nicht ausnützen darf. Was wir aber verlangen müssen, ist, daß der Staat die genossenschaftlichen Anstrengungen zur Tielhaltung der Preise würdigt und unterstützt, statt sie, gedrängt von kleinen Interessenkreisen, zu bekämpfen.
In der Dezember-Session der eidgenössischen Kammern wurde die Migros-Genossenschaft als solche mindern Rechts behandelt. Der Antrag, daß die Migros-Genossenschaft, wie die andern Genossenschaften, Vereinbarungen treffen dürfe oder Vereinbarungen anderer Genossenschaften zum Beispiel mit dem Gewerbeverband auch für unsere Genossenschaft Geltung haben, wurde ausdrücklich abgelehnt und solche Möglichkeiten ausschließlich den historischen Konsumgenossenschaften, den Waren- und Kaufhäusern und der Epa vorbehalten. Dies entgegen der loyalen Einsicht des Bundesrates.
Heute droht eine neue Gefahr. Wie wir an

dieser Stelle mehrmals voraussagten, droht die willkürliche Einschränkung der Handels- und Gewerbetreibenden und der Rechtsgleichheit gefolgt zu werden von der einseitigen Einschränkung der Pressefreiheit. So wie bei der Handels- und Gewerbetreibenden und der Rechtsgleichheit sollen auch bei dieser Einschränkung das höhere Landesinteresse, die Wahrung der innern und der äußern Sicherheit des Landes zur Rechtfertigung dienen. Unsere Verwaltung pflegte Verhandlungen mit dem eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement betreffend Zulassung eines wöchentlich erscheinenden Genossenschaftsblattes für unsere Mitglieder. Bis jetzt erhielten wir die Erlaubnis noch nicht. Es wird wohl jeder unserer Genossenschaffer und Genossenschafferinnen mit uns hoffen, daß der Bundesrat uns nicht hindern wird, durch ein Mitteilungsblatt im Kreise der Genossenschaffer unsere Ideen auszutauschen. Wir dürfen uns ja mit gutem Gewissen auf die geleistete Aufklärungsarbeit im Landesinteresse durch die „Zeitung in der Zeit“ berufen.
Die Frage der Pressefreiheit ist unendlich erster und tiefergehend als diejenige der Handels- und Gewerbetreibenden, die zufolge äußerer und dadurch bedingter innerer Umstände ohnehin eingeschränkt werden muß. Der Kampf um die Pressefreiheit in unserer Mitte müßte mit unendlich mehr Schärfe ausgetragen werden als derjenige um unsere wirtschaftlichen Rechte. Die Pressefreiheit, mit der die Gedankenfreiheit eng verbunden ist, ist ein Grundrecht, das mit allen Mitteln verteidigt werden muß, ohne Rücksicht auf das eigene Schicksal.
Das Verbot der Neugründung von Zeitungen ist mit dem zu gleicher Zeit gefaßten allgemeinen Versammlungsverbot vergleichbar und sollte deshalb auch in gleichem Sinne gehandhabt werden. Bis jetzt wurde uns noch keine politische Versammlung offiziell untersagt, sondern solche höchstens durch Schikanen privater Interessierter verhindert. So dürfen wir hoffen, daß in gleicher Weise das Erscheinen auch unserer Presse, ohne weiters gestattet wird, gemäß dem Inhalt des betreffenden Bundesratsbeschlusses, wonach für Presse-Erzeugnisse, die in keiner Weise das Landesinteresse bedrohen und ausschließlich schweizerischen Ursprungs sind, ausdrücklich die Bewilligung zugesichert ist. Eine besondere Dringlichkeit dafür, daß die Bewilligung raschestens erfolgt, liegt auch darin, daß viele Zeitungen („NZZ“, die gesamte sozialdemokratische Presse, eine große Anzahl Landblätter usw.) das Migros-Sanktions-Institut nicht annehmen, währenddem irgendwelche Mitteilungen von irgendwelcher Seite ohne weiteres aufgenommen werden. Die eidgenössische Gesetzgebung hat bisher die Genossenschaft gegenüber der Privatwirtschaft eher bevorzugt

(Ausgleichsteuer, Ausnahme vom Erweiterungsverbot, Steuerprivilegien usw.). Auch hier sei die Erwartung ausgesprochen, daß durch den Übergang der Pressezensur vom Oberkommandierenden der Armee auf den Bundesrat die Pressezensur nicht zu einem politischen Instrument gegen unabhängige Meinungsäußerung werde. Die außenpolitische Situation ist unendlich weniger gefährlich als zur Zeit des Verbotes neuer Zeitungen im Sommer 1940 und läßt daher eine dementsprechend weitreichendere Handhabung solcher Verbote erwarten.
Wir sind ja nur eine kleine Minorität; die Gewalt liegt auf der andern Seite. Uns bleibt nur die Waffe des geistlichen Kampfes. Es wird wohl über die Landesgrenzen hinaus interessieren, ob einer tatkräftigen, opferfertigen Opposition das Mittel des geistlichen Kampfes, die Presse, aus der Hand genommen werden will.
Liebe Genossenschaffer, mit einem prächtigen Programm, mit dem allerschönsten Beweismaterial vollreicher Leistungen und praktisch erprobter Grundsätze treten wir das Jahr 1942 an. Unsere Hoffnung ist, den Beweis zu erbringen, daß auf dem harten Boden schwerer Zeit die Saat gelegt und eine reife Ernte eingebracht werden kann, zum Besten des Landes und — o kühne Hoffnung — vielleicht auch etwas zum Nutzen der Welt.
Es lebe die Arbeit, es lebe der Aufbau mitten in der Zeit des Abbruchs!

Mitteilung an die Inhaber von Obligationen der Migros AG.
Unter Bezugnahme auf die im Schweizerischen Handelsamtsblatt erfolgende Mitteilung an die Gläubiger der Migros AG. Zürich betreffend Übernahme der Aktiven und Passiven Obligationensschuld vom Migros-Genossenschaftigen vor Ihnen zur Kenntnis, daß auch die Obligationensschuld vom Migros-Genossenschafts-Bund übernommen worden ist.
Im Zusammenhang mit der Übernahme teilen wir Ihnen mit, daß wir bereit sind, denjenigen Obligationeninhabern, die dies bis spätestens zum 15. Januar 1942 verlangen, ihre Titel am 28. Februar 1942 zum Nennwert zuzüglich laufende Zinsen bis zum 28. Februar 1942 zurückzahlen.
Zürich, den 24. Dezember 1941.
Migros AG. in Liq., Zürich
Migros-Genossenschafts-Bund
Gottlieb Duttweiler